

# Max Frischs Projekt einer Künstlersiedlung in Meilen

Autor(en): **Kummer, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatbuch Meilen**

Band (Jahr): **40 (2000)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-954051>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

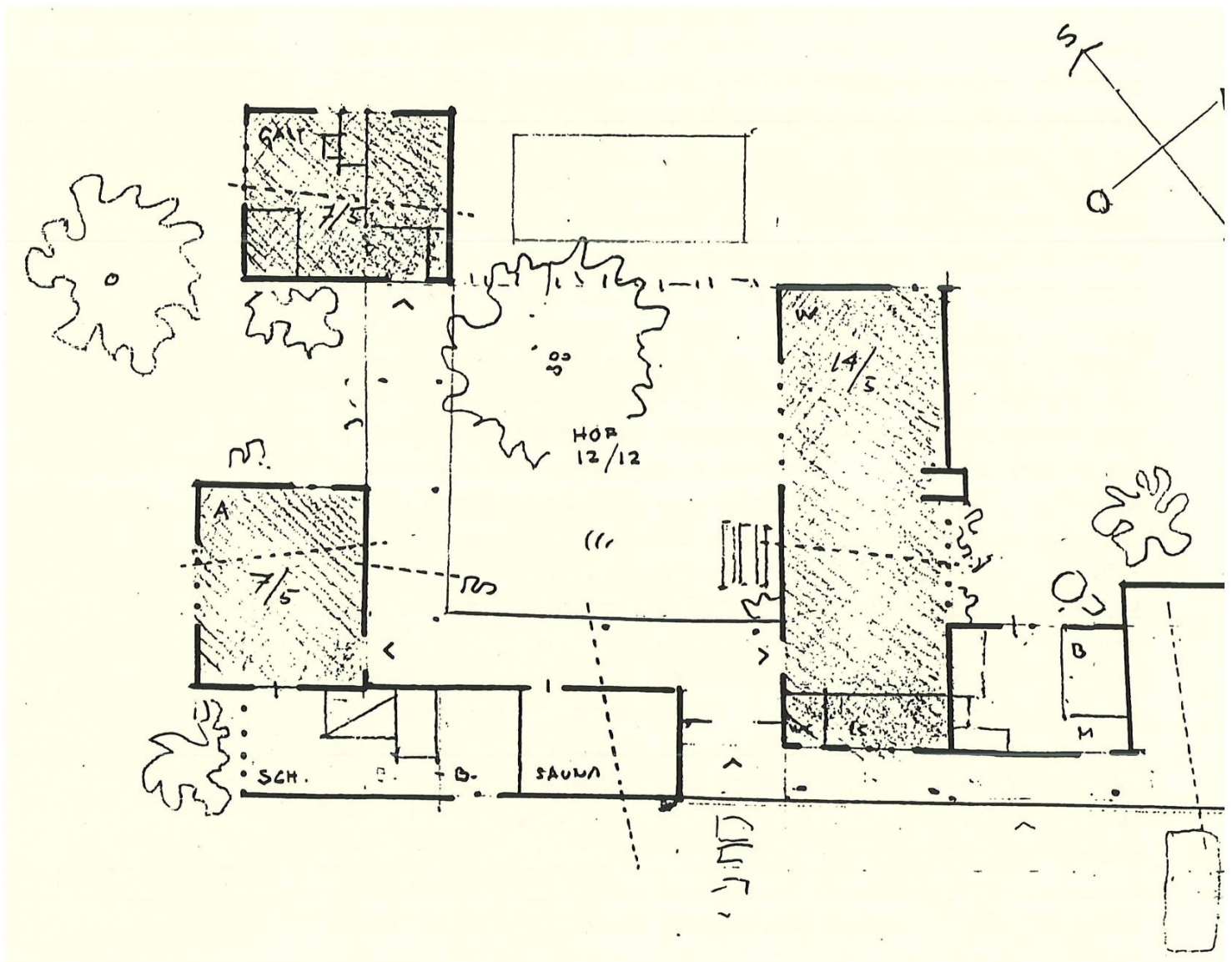
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Max Frischs Projekt einer Künstlersiedlung in Meilen



Projektskizze für eine Siedlung aus drei mit gedecktem Gang verbundenen Einzelgebäuden. (Die unterschiedliche Ausrichtung von Plan- und Windrosen-Beschriftung ist original.)

Auf ein verstecktes Thema kann man durch einen Zeitungsartikel stossen: Ende 1998 publizierte Hannes Trösch, Architekt und einst Mitarbeiter, später Nachfolger von Max Frisch in dessen Architekturbüro, in der NZZ einen Artikel über Max Frischs Wirken als Architekt. Ganz am Schluss erwähnte er darin den Plan Frischs zum Bau einer Künstlersiedlung in Meilen, wovon bisher nur in der Fachliteratur die Rede gewesen war. Wie verhält es sich damit?

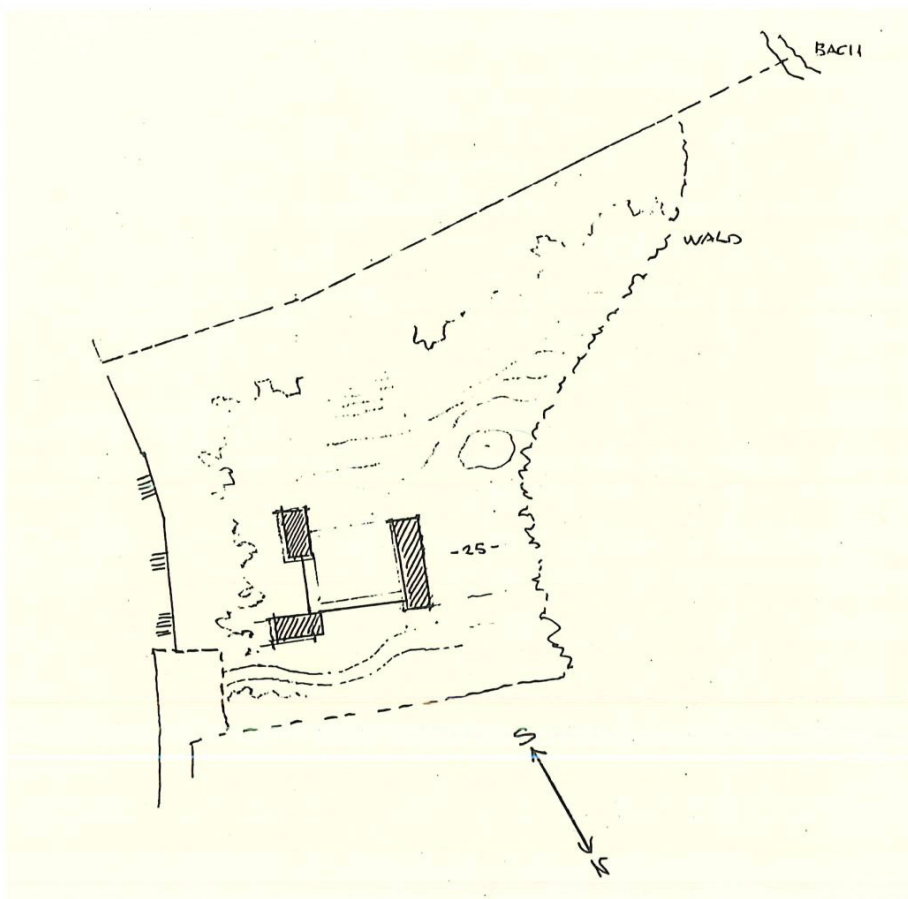
Nach dem Tod des Vaters bricht Max Frisch das angefangene Studium der Germanistik ab, obwohl er bereits selbst zu schreiben begonnen hat. Er schreckt vor der Vorstellung eines gescheiterten Lebens im Stil des «Grünen Heinrichs» zurück, will nun einen «weltgerechten Beruf» erlernen. So schreibt er sich, selber Sohn eines Architekten, an der ETH für das Studium der Architektur ein, wobei er sich als Zeichner von Werkplänen zudem «männlicher» vorkommt denn als Schriftsteller. Trotz Vernichtung von allem selbst Geschriebenen bleibt die Schriftstellerei bald wieder ein Thema, wenngleich er die Berufstätigkeit als Architekt aufnimmt und seine Kommilitonin Constance von Meyenburg aus Herrliberg heiratet. Bereits ein Jahr später gewinnt er unter 82 Konkurrenten den Architekturwettbewerb für das «Freibad Letzigraben», was ihm die Möglichkeit einer selbständigen Existenz bietet. In seinem Büro am Schanzengraben wirkt er mit Hochbauzeichner Hannes Trösch als Mitarbeiter; er wird diesem, teilzeitlich angestellt, das Studium an der ETH ermöglichen. Morgens um neun Uhr kommt Frisch angeradelt, gibt klare Anweisungen, arbeitet konzentriert bis Mittag und widmet sich dann nachmittags immer mehr dem Schreiben – einesteils, weil sich der Beginn der Bauarbeiten am Bad aus Materialmangel bis 1947 verzögert, gewiss aber auch aus innerer Notwendigkeit. Dabei ist Frisch erfolgreicher Architekt, seine Wettbewerbsarbeiten rangieren oft in den vorderen Rängen und werden auch mit Preisen (z.B. für ein Strandbad in Horgen) und Aufkäufen belohnt. Neben Hannes Trösch als Mitarbeiter hat Max Frisch auch zwei Hochbauzeichner-Lehrlinge beschäftigt, beide aus Herrliberg: Kurt Peter, Sohn des Coiffeurmeisters und später Berufsoffizier, sowie Hans Hofstetter, Sohn des Gemeindepolizisten und später selber erfolgreicher Architekt mit grossem eigenem Büro.

Seiner offiziellen Berufsbezeichnung zum Trotz etabliert sich Frisch immer mehr als anerkannter Schriftsteller und Dramatiker und befindet sich auch immer häufiger auf Reisen. Reiner Brotberuf umgekehrt ist Architektur dennoch nicht: 1953 polemisiert er in einem Vortrag gegen das beengende Mass helvetischer Baukunst und dass «die allermeisten Schweizer bereits ausserstande sind, an einem Kompromiss überhaupt noch zu leiden». 1955 veröffentlicht er, zusammen mit Lucius Burckardt und Markus Kutter, die ebenso berühmte wie folgenlose Streitschrift «achtung: die schweiz», worin er für die etwas utopische Vision der Gründung einer neuen Stadt anstelle der ephemeren Landesausstellung 1964 plädiert. Er setzt sich auch öffentlich für einen Neubau zuerst des Zürcher Stadttheaters und dann des Schauspielhauses ein, in dessen Preisgericht er Sitz und Stimme hat. Dennoch ist die regelmässige Tätigkeit als Architekt vorbei: 1955 hat er sein Büro an Hannes Trösch verkauft, wie er auch durch Trennung von Frau und Familie privat einen Bruch vollzogen hat.

Mit der Seegegend bleibt Frisch mehrfach verbunden: Zuerst in Männedorf wohnhaft, nimmt er 1959 mit Ingeborg Bachmann

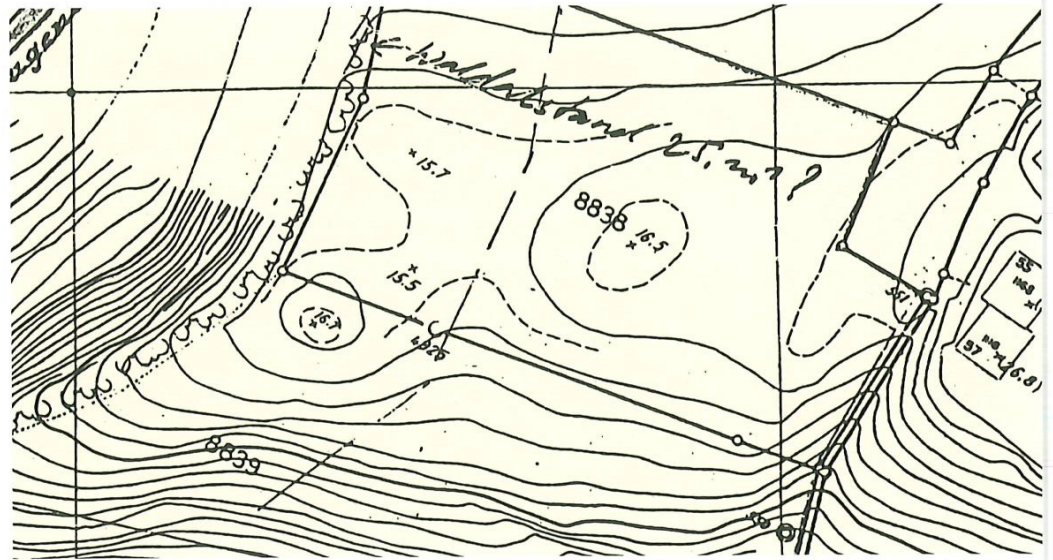
Wohnsitz im Haus «zum Langenbaum» in Uetikon, bevor er mit ihr nach Rom zieht und dort über ihren Tod hinaus bleibt. 1965 erwirbt er seinen Rustico in Berzona, der ihm – je nach Lebensphase und neben allen Reisedestinationen – als Haupt- oder Zweitwohnsitz dient. Im Tessin heiratet er Marianne Oellers, mit der er bis zur Trennung zeitweise auch in Küsnacht wohnt.

1981 erstellt er als wohl letzte architektonische Beschäftigung das Projekt eines Wohnhauses für seinen Verleger Siegfried Unseld in Frankfurt am Main. Im gleichen Jahr gründet er das Max-Frisch-Archiv. 1983 bezieht er an der Stadelhofer Passage seinen letzten festen Wohnsitz. Sich selbst hat Max Frisch nie ein Haus gebaut – auch am Umbau des Rustico in Berzona beteiligt er sich 1965 nicht –, in seinem schriftstellerischen Werk kommt kein Architekt vor, aber «überall, wo er wohnte, fiel sein strenger Stilwille – gepflegtes und karges Bauhaus – auf», wie Dieter Bachmann urteilt. «Die Sprache dieses Schriftstellers ist geschult an Massstäben der Architektur. Klarheit, Sparsamkeit, Reduktion auf das Wesentliche, das trägt. Auch: Zwischenräume. Und das Licht drin.» Im letzten Gespräch, das Dieter Bachmann 1991 als «du»-Redaktor aus Anlass von Frischs bevorstehendem 80. Geburtstag keine drei Wochen vor dessen Tod mit ihm führt, ist Architektur nochmals ein Thema, und Bachmann urteilt: «Im Nachhinein, vielleicht erst in einiger Zeit, wird man die Tatsache, dass Max Frisch Architekt war, anders einschätzen.»



Lageplan  
(Skizze von Max Frisch)

Grundbuchausschnitt;  
links oben Beugenbach,  
rechts Siedlung Au



Zweimal in seiner Architektenlaufbahn hat sich Frisch mit einer Künstlersiedlung befasst, zuerst, zusammen mit Hannes Trösch, 1954 an der Grenze von Zürich-Höngg zu Oberengstringen unweit der Limmat und in der Nähe der Ateliers von Max Bill und Ernst Morgenthaler. Nach dem Prinzip einer gemischten Bebauung soll die Siedlung Malern, Bildhauern, Musikern und Schriftstellern billige und für ihren Zweck geeignete Wohn- und Arbeitsräume zur Verfügung stellen. Frisch und Trösch fassen die Bebauung nach dem ursprünglichen Projekt angesichts der niedrigen Ausnutzungsziffer straff zusammen und sehen auf dem höchsten Punkt des Geländes eine optische Dominante in Gestalt eines Hochhauses mit 24 Wohnungen vor; zusammen mit zweistöckigen Wohnzeilen und gestaffelten Atelierhäusern erzielen sie auf diese Weise eine grössere Freifläche. Auf Einspruch des Stadtbaumeisters müssen sie das Projekt in Richtung einer konventionelleren Lösung umgestalten. Gescheitert ist das Projekt dann aber nicht an den Behörden, sondern daran, dass der von den Erben des Grundstücks beauftragte Treuhänder das Land abmachungswidrig nicht der Stadt Zürich anbietet, sondern spekulativ an Private mit anderen Bauabsichten verkauft. Hannes Trösch heute: «Unsere Hoffnungen, unsere Arbeit war für die Katz.»

Eine Künstlersiedlung in Meilen

In den Siebzigerjahren befasst sich Frisch mit einer zweiten, viel kleineren Siedlung, die er in eigener Regie in Meilen bauen möchte – weshalb gerade hier, ist nicht bekannt. Landeigentümer ist damals, zusammen mit einem Kollegen, dem dann aber das Grundstück zu peripher erscheint, ein Elektroingenieur und Unternehmer, vorher Konstrukteur des «Monorail» für die Expo '64 in Lausanne und heute Betreiber eines ökologischen Musterbauernhofs im Zürcher Oberland, ein Idealist mit festen Prinzipien. Er hat damals rings um die ausgedehnte Parzelle eine grosse Zahl von Bäumen gepflanzt und im Grundbuch nicht nur auf alle Zeiten das Servitut verankern lassen, «diese lebenswichtigen Bepflanzungen bestehen zu lassen und bestens zu erhalten», sondern dort unübli-

cherweise zugleich auch die umweltpolitische Begründung festgehalten, dass «in der Schweiz zweimal soviel Sauerstoff verbraucht wird, als unsere Bäume erzeugen».

Frisch plant bei diesem neuen Projekt, das über flüchtige Skizzen nicht hinaus gekommen ist, drei mit Wohn- und Arbeitsräumen für sich und für Künstlerfreunde versehene, locker um einen Hof gruppierte und durch einen gedeckten Gang verbundene Bauten. 1975 zieht er für Kostenberechnungen und weitere Abklärungen seinen ehemaligen Mitarbeiter Hannes Trösch bei. Nach Vorliegen der Kostenschätzung und weiteren Überlegungen verzichtet Frisch schliesslich auf die Verwirklichung. Es sind nicht so handfeste Gründe für den Abbruch der Übung wie beim ersten Mal und sie liegen vornehmlich beim Urheber selbst.

Zum einen soll Max Frisch eine allgemeine und schwer nachvollziehbare Aversion gegen Fabrikanten und Landbesitzer gehabt haben – in diesem Fall eine ziemlich irrationale Angelegenheit, wenn man bedenkt, dass der genannte Landbesitzer kaum dem Bild entsprach, das man sich von einem «Fabrikanten» machen mag. Jedenfalls stimmte die Chemie zwischen den beiden von Anfang an nicht. Zum andern erwies sich der geforderte Waldabstand als zu hoch für die optimale Realisation. Ferner fürchtete Frisch einen zu hohen Kostenaufwand für Erstellung wie auch für Unterhalt der Anlage. Als wohl wichtigsten Grund nennt Hannes Trösch heute, dass Frisch sowohl durch den Bau selbst, aber auch durch seine Freunde zu sehr beansprucht worden wäre, sich damit zu stark gebunden hätte: «Wir wissen ja: er bevorzugte die Freiheit.» Dabei hatte er sich anfänglich doppelt gefreut, zuerst, «noch einmal als Architekt gefordert zu sein», danach «auf das Ergebnis, auf das Leben und Arbeiten» und seine Rolle als Gastgeber hier oberhalb Meilens, bei prächtigster Aussicht, und Trösch fügt bei: «Schade auch für die Gemeinde!»



Wie ist es weitergegangen? Was die erwähnte Parzelle betrifft: Der Landbesitzer verkaufte darauf das Land unter seinem Wert an einen Bauunternehmer und dieser (erheblich teurer) an die Familie Jung als heutige Besitzer, die darauf ein wohlproportioniertes, gediegenes Landhaus errichtete und einen schönen, parkähnlichen Garten anlegte. Was unsere Recherchen anbelangt: Der Kontakt mit Hannes Trösch als dem Verfasser des NZZ-Artikels war rasch hergestellt, der nähere Austausch dauerte etwas länger. Direkten Anstoss zu einer Begegnung bot der vorverschobene Besuch einer an Künstlersiedlungen interessierten Berliner Architektur-Diplomandin in Zürich, mit der zusammen Hannes Trösch sich kurzfristig zur Wiederbesichtigung des Geländes anmeldete – aus den Unterlagen war die genaue örtliche Situation für einen nicht Ortskundigen kaum auszumachen. So fuhren wir im Frühwinter 1999 eines Vormittags bei dichtestem Schneegestöber zu Dritt an den Fuss des Abhangs, über dem die betreffende Parzelle liegt. Schnell merkten wir, dass sie von unten wegen des dichten Baumbestandes überhaupt nicht einsehbar war. Wir stapften das Au-Fussweglein hinauf und versuchten von oben Einblick zu erhalten. Dies wäre nur durch den Hof des Landhauses möglich gewesen. Unangemeldet, wie wir waren, erschien uns dies als zu indiskret und unhöflich. Aber bereits hatte uns der Wachhund gehört oder gewittert, der nun so laut zu bellen anfang, dass uns ein Rückzug in Ehren verbaut war. So klingelte unser Trio schliesslich an der Haustür und brachte das Anliegen einer Geländebesichtigung vor. Anfängliches Stirnrunzeln der in ihrer Arbeit jäh unterbrochenen Hausherrin wich bald sichtlich wachsendem Interesse; wir wurden in Park und Haus gebeten und erfuhren die ganze, später zu einem zweiten, abendlichen Termin noch ergänzte Geschichte aus der Sicht der heutigen Besitzer. Ihnen sei ebenso wie Hannes Trösch für die gelieferten Informationen unser herzlicher Dank ausgesprochen.

**Petra Hagen:** Städtebau im Kreuzverhör. Max Frisch zum Städtebau der fünfziger Jahre, Baden 1986.

**Dieter Bachmann und Nina Toepfer** in: «du» 12/1991, vor allem S. 17 ff., 72, 94 ff.

**Hannes Trösch:** In der Werkstatt eines Architekten. Erinnerungen an die Zeit mit Max Frisch, in: NZZ, 14.12.1998, S. 37. ders.: mündliche und schriftliche Auskünfte an den Verfasser.

**Herr und Frau Dr. Peter Jung,** in der Au, Meilen: mündliche Auskünfte, Grundbuchauszug.



Die Aussicht liesse sich mancher gefallen ...